

Ueber Ventilation bewohnter Räume.

Überall umspielt uns die Luft, ohne unser Zutun, schlechte wie gute Luft, im freien wie in unseren Wohnungen; an uns ist es aber, für unseren Lebensbedarf die richtige Auswahl der Luft zu treffen. Draußen im Freien geschieht dies selbstverständlich, indem wir schlechte Luft meiden und gute Luft auffuchen; in unseren Wohnräumen dadurch, daß wir die schlechte, unbrauchbare Luft verdrängen und sie durch gute, für unsere Lebenszwecke brauchbare Luft ersetzen; hierauf beruht das Wesen, der Zweck der Ventilation. Indem man einem geschlossenen bewohnten Raum frische Luft zuführt, zwingt man natürlicherweise einen Teil der im Lokal vorhandenen Luft zu entweichen und damit selbstverständlich einen Teil der Beimengungen, welche durch das Atmen von Menschen, durch die Beleuchtung und dergleichen entwickelt werden.

Nun kann man aber die Luft aus einem Zimmer nicht etwa hinausdrücken wie aus einem Blasebalg, oder ablaufen lassen wie schmutziges Wasser aus einem Gefäß, in welches man nach der Entleerung reines Wasser füllt, sondern das Verhältnis ist daselbe, als wenn man in dieses Gefäß mit schmutzigem Wasser reines Wasser von oben einfließen läßt, welches nach unten ein gleiches Quantum verdrängt. Es wird vielleicht eine zehnfache, eine zwanzigfache Menge Wasser dazu gehören, den Inhalt des Gefäßes zu reinigen, als im ersteren Falle, wo man es abläßt und frisch füllt. Da nun die durch Ventilation in einen mit Menschen gefüllten Raum einströmende Luft sich gleichfalls mit der verdorbenen Luft im Innern deselben mengt, so ist es einleuchtend, daß, um die Luft in einem Zimmer usw., welche mit Atmungsprodukten verunreinigt ist, zu verbessern nicht ein gleiches, sondern das sehr vielfache Volumen von frischer Luft eingeführt werden muß. Da es sich nun gleichfalls nicht nur darum handelt, Luft, die verunreinigt ist, aus dem Zimmer herauszuschaffen, sondern — indem fortwährend neue Verunreinigungen

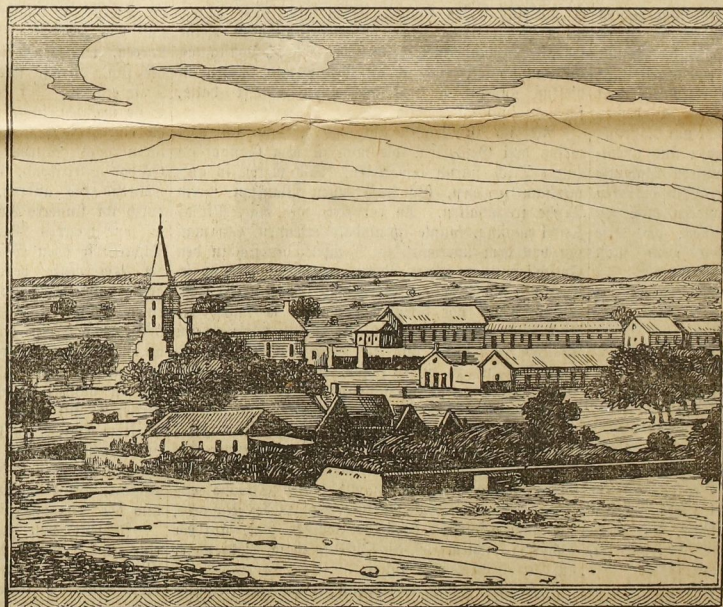
durch die Atmung der im Zimmer befindlichen Personen hinzukommen, — es wird die zugeführte Luftmenge eine noch größere sein müssen, um auch nur einigermaßen eine Luft herzustellen, welche der Luft draußen im Freien bezüglich ihrer Reinheit auch nur annähernd entspricht. Es wird jedoch nie gelingen, in Zimmern, wo Menschen atmen usw., eine Luft herzustellen, die ganz so rein wie die Luft im Freien ist. — Die Luft im Freien besteht im wesentlichen aus

Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoffdioxid, Wasserdampf, Kohlensäure der Luft beimengen, denn jeder einzelne atmet in der Stunde eine ganze Menge Kohlensäure aus, aber noch eine Reihe anderer organischer Stoffe verbreiten sich durch Atmung und Hautausdünstung in die umgebende Luft, z. B. Ammoniak, Butteräure, Valeriansäure und dergleichen. Solche Stoffe werden von unserem Körper fortwährend gebildet, namentlich bei der Aufnahme reichlicher Speisen und Getränke in unsern Körper; finden diese Auswurfsstoffe, diese Ausdünstungen usw. nun keine Aufnahme mehr in der Luft, werden sie nicht mehr durch Luftwechsel entfernt, so muß ihr Verbleib im Körper die regelmäßigen Funktionen stören, wir werden uns unbehaglich fühlen.

Die Eingekommenheit und der Gestank, welchen wir in einer durch den Aufenthalt von Menschen verdorbenen Luft empfinden, hat außer der angegebenen Ursache gewiß aber noch den weiteren Grund, daß in einer solchen die regelmäßige Wärmeabgabe unseres Körpers an seine Umgebung stark beeinträchtigt wird. Man beginnt naturgemäß zu schwitzen, denn Luft, in der viele Menschen schon längere Zeit atmen, wird stets warm und wasserreich sein. Eine solche Luft vermag ebensowenig die Feuchtigkeit, welche auf der Haut abgefordert wird, zu verdunsten, somit ist auch die Möglichkeit einer Abführung gemindert.

Man sieht, in einem abgeschlossenen Raum, wo die Luft sich nicht rasch erneuert und viele Menschen sich befinden, muß die Verdunstung und mit ihr die Wärmeentziehung eine starke Beeinträchtigung erleiden, und wenn auch die eine oder andere Art der Abführung eine Zeitlang ohne Unbequemlichkeit entbehrt wird, so ist dies doch keineswegs der Fall, wenn alle Mittel zur Abführung mangeln. Gewöhnlich hilft man sich nun in solchem Fall, daß man auf einen Augenblick die Fenster öffnet; allerdings erfolgt in solchem Fall, namentlich im Winter, eine augenblickliche Abkühlung, die Luft selbst wird aber wenig gebessert. Bezieht sich dies schon auf größere Gesellschafteräume, so ist eine solche kurze Lüftung für unsere Wohn- und Schlafzimmer in noch höherem

Zu den Hustfänden in Deutsch-Südwestafrika.



Ansicht von Keetmanshoop, dem anlässlich des Aufstandes der Witbois vielgenannten Orte.

einem Gemenge von: 79 Raumteilen Stickstoff mit etwa 21 Raumteilen Sauerstoff, dem auf 10 000 Raumteile Luft noch 4-6 Raumteile Kohlensäure beigemengt sind. Durchschnittlich macht der Erwachsene nun 16-20 Atemzüge in der Minute, bei deren jedem er etwa 1/3 Liter Luft ein- und ausatmet; der ausgeatmeten Luft haben sich jedoch etwa vier Raumteile Kohlensäure beigemischt, während sich der Sauerstoff dementsprechend vermindert hat. Daraus geht hervor, daß, wenn Menschen in einem geschlossenen Zimmer verweilen, sie rasch viel Kohlen-

Maße unzulänglich. Man muß vielmehr überall da, wo mehrere Menschen oft stundenlang gezwungen sind, in einem geschlossenen Wohnraum zuzubringen, auch im Schlafraum, wenn eine freiwillige Ventilation den Luftbedarf nicht deckt, auf eine künstliche Ventilation Bedacht nehmen. Auf dem Kongreß zur Bekämpfung der Schwindsucht im Sommer dieses Jahres ist in hervorragender Weise der Wert der reinen Luft betont worden. Gleichfalls hat man die mangelhaften Wohnungszustände als Hauptursache für die Entstehung der Lungentrankeheiten auf jenem Kongreß bezeichnet. Da es sich in diesem Falle, ebenso wie bei allen Krankheitserscheinungen, um Beseitigung der Ursachen handelt, so kam hier der Arzt wenig helfen, hier muß der Baumeister eingreifen! Der Ingenieur W. Born sen. in Charlottenburg, ein alter ergrauter Anhänger der Naturheilmethode, hat denn auch einen „Wohlfahrtsverband“ ins Leben gerufen, welcher sich namentlich mit der Wohnungsfrage befaßt soll. In einem darauf bezüglichen Aufruf wird eine Eingabe an alle Gemeinde-Verwaltungen usw. empfohlen, in welcher es u. a. heißt: „In Veranlassung der Verhandlungen des Kongresses zur Bekämpfung der Lungenschwindsucht, welche die Notwendigkeit der Luftverbesserung insbesondere in den Wohnungen der Unbemittelten ergeben haben, sind Mutteranlagen wünschenswert für die bestgeeignete Einrichtung zur zugfreie, dauernde Lüfterneuerung.“ Ebenso befürwortet diese Eingabe eine Aenderung der betreffenden Bauordnungen, dahingehend, daß jeder von Menschen bewohnte Raum mit Einrichtungen für dauernde Zuführung frischer Luft und Abführung der verdorbenen Luft versehen wird, wie dies schon in neuerer Zeit in verschiedenen öffentlichen Gebäuden nach erprobten Systemen geschehen ist. Es würde zu weit führen, diese Systeme hier technisch zu zerlegen; eines der wirksamsten ist das vom Ingenieur Born selbst eingeführte, welches sich in jeder Privatwohnung ohne erhebliche Kosten und Umstände einrichten läßt. Vorderhand ist es notwendig, daß der Ventilation bewohnter Räume erst die gehörige Aufmerksamkeit als einem wichtigen Faktor in der Sozialhygiene geschenkt wird, nicht nur bei den Katen, sondern namentlich bei denen, welche unsere Wohnhäuser bauen. Nicht nur Nahrung und Kleidung, sondern auch Wohnungen sind unentbehrliche Lebensbedürfnisse, welche unsern Daseinsbedingungen angepaßt sein müssen. Wir bedürfen also nicht nur gesunder Nahrung, sondern auch gesunder Luft, um sie veratmen zu können; wo diese fehlt, müssen wir sie künstlich schaffen, wenn nicht anders, durch Ventilation unserer Wohnräume.

Th. Hoppe, Charlottenburg.

Die beiden Scheidegg.

Nach dem Französischen von Edgar Schmidt.

(Fortsetzung.)

Als sie diese Worte gesprochen hatte, befand sich Alfred selbst, der, als er von weitem sah, daß sich sein Onkel ruhig auf den Weg begab, sich bereit hatte, uns nachzutommen, bereits an ihrer Seite und erwiderte ihr, indem er ihre Hand nahm und lebhaft küßte:

„Darauf soll es mir nicht ankommen, liebe Cousine, ich nehme nicht nur das, was ich Dir diesen Morgen in Gegenwart dieses Herrn gesagt habe, zurück, wenn Dir das angenehm sein kann, sondern ich will, und das bitte ich wohl zu beachten, es niemals ausgesprochen haben, daß ich auf das Glück, Dein zärtlicher und treuer Onkel zu werden, verzichten wollte, es sei denn, daß Du selbst mir das Recht entziehest, damit fernerin zu rechnen!“

Bei diesen Worten überlag ein Ausdruck der Dankbarkeit mehr noch als der der Freude, das Gesicht des jungen Fräuleins, und dieses Gefühl machte alsbald der Ungebuld Platz, die sie empfand, ihren Vater einzuholen, um ihn von einer Neuigkeit Kenntnis zu geben, die geeignet sein mußte, ihm seine Zufriedenheit und seine Sicherheit wiederzugeben.

Was mich anlangt, so hatte ich Alfreds Worte mit viel mehr Erstaunen als Befriedigung angehört. Indem ich mir die ganz anders lautenden Worte vergegenwärtigte, die er mir gegenüber erst vor wenigen Minuten ausgesprochen hatte, erkannte ich darin die Zeichen einer ganz auffallenden Unbefähigkeit, die mich bei diesem jungen Manne umso mehr befremdete, als ich ihn bis dahin für ebenso aufrichtig als bedächtig gehalten hatte; während er sich soeben in einer so unwiderstehlichen Form gebunden erachtete, seine Cousine zu heiraten, hatte er andererseits die Verpflichtung, die er eingegangen war, sich am nächsten Morgen zu schlagen, durchaus bestätigt; er war also darauf vorbereitet, wie auch der Ausgang des Kampfes sein mochte, die Versprechungen, mit denen er dieses junge Mädchen beruhigt hatte, in jedem Falle als leere Redensarten erscheinen zu lassen. Ich konnte unter diesen Umständen nicht umhin, sein Betragen, wenn nicht unbegreiflich, so doch mindestens verwegen zu finden. Ich mußte fortwährend des traurigen Amtes gedenken, das er mir zugemutet hatte, indem er mich zu seinem Sekundanten erwählte. Der bevorstehende Zweikampf nahm mehr und mehr alle meine Gedanken in Anspruch, derart jedoch, daß ich, je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr zu der Ansicht gelangte, daß er zwar unmöglich, aber unvermeidlich sei.

In dieser Geistesverfassung sah ich, als ich auf das andere Ende der Wegernalp gelangte, plötzlich die saftigen Matten von Grindelwald vor meinen Blicken auftauchen; dann die fruchtbareren Abhänge der großen Scheidegg, weiter zur Rechten die fahlen Gipfel des Faulhorn, zur Linken jene silberglänzenden Gletscher, die sich von den Höhen des Eiger bis zu den sich hoch in den Himmel erhebenden Spitzen des Matterhorns erstreckten. Aber in meinen Gedanken ganz beschäftigt mit der Aussicht auf den bevorstehenden Kampf und den betäubenden Folgen, die er vielleicht haben könnte, ließen mich diese Dinge, deren Großartigkeit unter anderen Umständen meine lebhafteste Bewunderung erregt haben würde, vollständig kalt, und alles, was ich an Gemüth und Reizen an diesem unvergleichlich schönen Ort erhofft hatte, schwand in nichts dahin.

Als ich in Grindelwald eintraf, fand ich dort meine drei Gefährten, die mich in dem Gasthof an einem Tisch sitzend erwarteten. Sie waren so aufmerksam gewesen, für mich einen Platz an ihrem Tische freizubehalten. An der Art, wie mich Alfreds Onkel empfing, konnte ich alsbald erkennen, daß man ihn von dem unerwarteten Wechsel, der sich in den Entschließungen seines Kessens vollzogen, alsbald in Kenntnis gesetzt hatte. Strahlend vor Zufriedenheit, übersprudelnd vor Freude, vermochte er kaum, die Flut seiner überschäumenden Gefühle in den richtigen Grenzen zu halten, und als wenn er für dieselben einen Abfluß zu finden suchte, der das viel ruhigeren Vergnügen der beiden Verlobten nicht allzu sehr beeinträchtigte, erging er sich dem unvermutet Eintretenden gegenüber in scherzhaften Anreden und lauten Willkommensäußerungen. Auch als der „Lobredner des Meyringer Festes“, der in diesem Augenblicke den Thür entlang schritt und mit lauter Stimme alle Zimmernummern ablas bis zu derjenigen des Zimmers, das ihm besonders bezeichnet worden war, auf der Schwelle erschien, rief der Onkel alsbald, während er auf den Eintretenden zulief:

„Kellner! ein Bestek! Wenn ich Sie heute Morgen schlecht behandelt habe, mein lieber Herr, so geschah es unter dem Einfluß einer ärgerlichen Stimmung, die sich, Dank dem Himmel, in Freude umgewandelt hat! Ich bitte Sie deshalb um Verzeihung, und um mir zu zeigen, daß Sie mir nicht mehr böse sind, speisen Sie mit uns!“

Während er so sprach, hatte er zwei große Gläser bis zum Rande gefüllt und das eine mit den Worten vor den Herrn hingestellt: „Ihre Gesundheit, mein Herr! es leben die Alpenrosen!“

Der „Lobredner des Meyringer Festes“ leerte das ihm dargebotene Glas bis zur Reize, hat um die Erlaubnis, sich einige Augenblicke entfernen zu dürfen, kehrte aber bald zurück, um sich an unsern Tisch zu setzen und an unsern Mittagessen teilzunehmen.

Gegen zwei Uhr setzten wir uns wieder in Bewegung, um zur großen Scheidegg zu wandern. Höher, aber weniger steil als die andere, gleicht diese Scheidegg vielmehr einer breiten, ansteigenden Hochebene, als einem isolierten Berge. Dank dieser Bodengestaltung sieht man hier kultivierte Felder, allerdings nach und nach spärlicher findend und recht kümmerliche Früchte tragend, sich bis zum Fuße des Gipfels hinaufziehen. Wenn man dann, ganz nahe dem Gletscher, der hier bis in das Tal hinabreicht, entlangschreitet, an diesen unfruchtbaren, rings von Steinen eingegrenzten Feldern, die mit einem dünnen Flaum von kurzen, vom Frost beschädigten Halmen bedeckt sind, deren winzige Lehren nicht recht wissen, ob sie Blüten treiben sollen oder nicht, so hat auch dieses beschriebene Schauspiel seine geheimen Reize, die zum Nachdenken anregen. Arme Bergbewohner, sagt man sich, wie dürftig wird eure harte Arbeit gelohnt! Gütige Vorliebe, welch großer Wachsamkeit und Sorfalt von Deiner Seite bedarf es, um diesen zerstreuten Familien ihre dürftigen Wintervorräte zu sichern!

... Und doch, auf das späte Frühjahr folgt sehr bald ein frühzeitiger Winter; die kaum vom Schnee befreite und wieder blühende Erde erscheint von neuem in weißen Reifgewand, und dennoch kann man nicht behaupten, daß die armen Ansiedler jener rauhen Gegenden sich während der langen Wintermonate in ihren schneebedeckten Hütten trauriger, leidender oder weniger glücklich fühlen, als andere, als wir selbst in unseren behaglichen Behausungen.

Der Gipfel der großen Scheidegg lehnt sich an den Fuß des Matterhorns an. Von diesem Bergriesen bis zum Wetterhorn, das seine steilen Ausläufer bis zu den saftigen Matten des Rosenlauntals vorschleibt, erstreckt sich eine Kette mit Gletschern gekrönter Felsen, von denen die Laminen ab und zu in die Schluchten hinabrollen und dort zu aus Schnee und Eis gebildeten, trichterförmigen Ausläufern erstarrten, von denen jeder einen kleinen Bach speist, der sich, Gerölle mit sich führend, ständig in die Tiefe ergießt. Auf dem steilen Abhang der anderen Seite wachsen einige verkrüppelte Tannen, von denen die einen, durch stürmende Eisplitter beschädigt, mit ihren vom Sturme heftig bewegten Zweigen am Erdboden stierend, ein kümmerliches Dasein führen, während die andern, von Frost bereits vernichtet, durch ihr finsternes Aussehen und ihre sahle Nacktheit an jene hageren Phantome erinnern, mit denen die Dichter die öden Gestade des Kocylus, jenes Flußes, der Unterwelt, bevölkert erscheinen lassen. Aber gerade am Tal des Rosenlaun vereinigt sich, um einen besonders auffallenden Gegenatz zu bilden, alles, was es in jenen Regionen Schreckliches gibt an riesenhaften Felsströmmern, an fürchterlichen Bergstürzen, an Erdspalten, deren gähnende Abgründe sich in dunklen, von Wasser durchkauhten Tiefen verlieren, mit allem, was blumengeschmückte Wiesen, schattige Wälder mit ihren romantischen Lichtungen und murrende, von Stufe zu Stufe herabspringende, dann über Felsblöcke rauschende und schließlich im Kiesbett sanft dahinfließende Wasser an Lieblichem und das Auge Erquickendem zu bieten vermögen.

Jenseits von Rosenlau zieht sich das Tal in eine enge Schlucht zusammen, in der sich ein steiler Pfad in Felsadwindungen hinabschlängelt. Wenn man dann die letzte Terrasse erreicht hat, entdeckt man tief unter sich plötzlich fruchttragende Nussbäume, grüne Grasteppe, das bläuliche Silberband der Aar, Meyringen und schließlich jenseits des Tals, angelehnt an die Felsen des gegenüber sich erhebenden Berges, eine grüne Matte, auf der sich ein graues Gemäuer erhebt. Das ist die Wiese von Reufst.

Es war unser Plan gewesen, in einem Zuge von Grindelwald bis nach Meyringen zu gelangen; als wir aber auf dem Wege ein Gasthaus antrafen, das vor nicht langer Zeit am Ausgang der Schlucht, einige Schritte von den Reichenbader Wasserfällen, erbaut worden war, schlug Alfred vor, dort unsere Quartiere für diese Nacht aufzuschlagen.

„Es ist das besser,“ meinte er, „wir laufen sonst Gefahr, heute Abend kein Unterkommen in den Gasthöfen jenes Fleckens zu finden, während morgen früh

zwanzig Minuten genügen werden, uns dorthin zu bringen. Was meinst Du dazu, lieber Onkel?"

Der Onkel billigte den Vorschlag, ich erklärte mich ebenfalls damit einverstanden, der „Lobredner des Meyringer Festes“ stimmte nach einigen Zögern gleichfalls zu. Da er jedoch fürchtete, etwas von dem Schauspiel der Ringkämpfer zu veräumen, wenn er nicht zur bestimmten Stunde an der Stelle, an der die Belustigungen stattfinden sollten, eintreffen würde, so begab er sich sofort, nachdem er sein Zimmer eingenommen hatte, auf die Suche, um bestimmte Auskunft über den Beginn und den Ort des Volksfestes zu erlangen. Er wendete sich bald an die anderen Reisenden, bald an die Kellner, schließlich an den Wirt, an dessen Frau und Tochter. Alle bestürmte er mit Fragen. Aber keiner von denen, die er fragte, schien etwas von seinem Feste wissen zu wollen, und da sie im übrigen, von ihren Geschäften in Anspruch genommen, seine Fragen nur flüchtig im Vorbeilaufen beantworteten, so entschloß er sich schließlich, in die Küche hinabzusteigen und den Koch auszuforschen. Die Küche ließen es im allgemeinen, zu spaßen, und gewöhnlich hinter ihren Kochherd festgebannt, ergreifen sie gern jede Gelegenheit, die sich ihnen dazu bietet. Der Koch unseres Gasthauses empfing den Herrn sehr freundlich und machte sich ein Vergnügen daraus, ihm, ohne sich deshalb in der Zubereitung seiner Saucen und seines Gabelpfeffers stören zu lassen, ein ausführliches Programm des am nächsten Morgen beginnenden Festes mit allen seinen verschiedenen Belustigungen zu entwickeln: Ringkämpfe, Kostümtänze, Trompeten- und Blasinstrumente, Fahnenspiele, mehr als zweitausend Kühe und Stiere, die den Festort mit dem harmonischen Spiel ihrer Gloden beleben würden. Diese pomp-hafte Beschreibung, die so trefflich mit den Angaben von Feller in Interlaken übereinstimmte und außerdem noch eine so große Menge Einzelheiten enthielt, gab dem guten Herrn seine ganze Ruhe wieder, so daß er alsbald in den Speisesaal zurückkehrte, überaus munter und triumphierend seine Nachrichten zum besten gab und sich mit vorzüglichem Appetit zur Tafel niedersetzte.

Während des Essens sprach man von Gletschern, Lawinen und auch von dem bevorstehenden Feste; das junge Mädchen aber nahm wenig Anteil an der Unterhaltung; sie schien noch viel betrübter und zerstreuter als am Abend vorher, bald verharnte sie, bleich und düsteren Sinnes, in unruhigem Schweigen, bald sah man an ihrem Eröten und ihrer Verwirrung, wie sie sich förmlich zum Sprechen und Lachen zwang. Nichts aber von ihrer Bangigkeit entging den scharfen Blicken Alfreds, der, sowohl um die Aufmerksamkeit von ihr abzulenken, als auch um die Sache möglichst bald ein Ende zu machen, zugleich seinen Onkel unterhielt und uns durch seine witzigen Einfälle entzückte und darauf drängte, daß das Essen möglichst rasch aufgetragen wurde. Als der Nachspeise serviert worden war, wendete er sich an Marie und sprach:

„Marie, Du bist ohne Zweifel sehr ermüdet und mir, wie ich glaube, wenig Neigung haben, jene Ringkämpfer zu bewundern; Du hast nicht nötig, länger bei Tische zu bleiben und morgen wirst Du, nehme ich an, spät aufstehen und Dich ausruhen. Was uns anlangt, meine Herren, so möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen. Um acht Uhr morgen früh wird das Volksfest in der Ebene von Neukirch beginnen; ich möchte also vorschlagen, wir brechen Punkt sieben Uhr auf, um uns nach dort zu begeben; nachdem wir dann dem Glockengeläute und den Trompetensfanfaren, die uns dieser Herr in Aussicht gestellt hat, genügende Aufmerksamkeit geschenkt haben, werden wir nicht verfehlen, liebe Cousine, zu Dir zurückzukehren und Dir das beste Bericht zu erstatten über alles, was wir gesehen haben.“

„Eingverstanden! einverstanden!“ riefen sogleich die beiden Herren, während ich ganz verblüfft und sprachlos blieb, als ich hörte, welch unbegreiflichen Vorschlag Alfred selbst seinem Onkel zu machen wagte.

Zu der Tat schien der Roman, nachdem er so empfindsam begonnen, um alsbald eine düstere Färbung anzunehmen, nun mit einer Abgeschmacktheit

endigen zu wollen. In dem ich überlegte, daß alles in allem dieser junge Mann, dessen so veränderliches Benehmen mir alle Augenblicke gemaltige Ueber-raschungen bereitete, mir eigentlich erst seit wenigen Stunden nahe getreten war, wurde es mir immer unklarer, ob er mich wirklich in eine ernste Angelegenheit hatte verwickeln wollen, oder ob er nur beabsichtigt hatte, mich dazu auszunutzen, in einem schlechten Scherz eine gewisse Rolle zu übernehmen. Jedenfalls war ich durchaus entschlossen, mir so rasch als möglich darüber Klarheit zu verschaffen, als er selbst, als wenn er mir die Gelegenheit zu einer Aussprache hätte abschneiden wollen, sich von der Tafel erhob, mir in vertraulicher Weise einen guten Abend wünschte und, nachdem er seine Cousine bis an die Tür ihres Schlafzimmers begleitet hatte, sich alsbald in das seinige zurückzog.

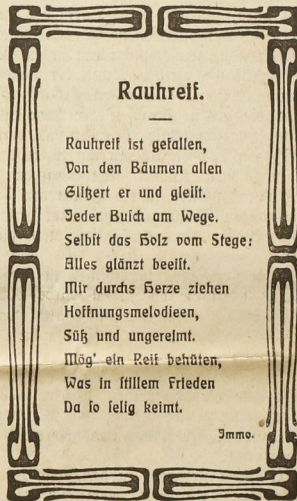
Wie am Abend vorher zur selben Stunde befand ich mich nun allein in der Gesellschaft des „Lobredners des Meyringer Festes“. Als ich jedoch bemerkte, daß er eben dabei war, sich noch ein Stück Braten zu nehmen, wich ich, Müdigkeit vorschüßend, in höflicher Form der Gefahr aus, die Gerichte von dem Ruhglockengeläute und den Trompetenstößen, mit

ich ihn, mir mitzuteilen, welcher Art die Unannehmlichkeiten seien, die während der Nacht eine solche Wandlung herbeiführen konnten.

Er erzählte mir alsdann, daß er während einer Stunde hindurch geglaubt habe, unterbrochene Seufzer zu vernehmen; er sei darauf in das Zimmer seiner Tochter geeilt und habe diese schluchzend und in Tränen gebadet vorgefunden; er sei durch den Anblick solches verzweifelten Glendes in sich gegangen, habe sich Vorwürfe gemacht, daß er daran schuld sei, durch sein aufbrausendes Wesen und seine Hartnäckigkeit am Tage vorher und habe ihr sofort erklärt, daß er auf seine Wünsche gern verzichten wolle, indem er Alfred sein Wort zurückgeben und sie mit Friedrich vereinen werde. Er habe sie dann, nachdem er die ganze Nacht hindurch damit verbracht habe, sie zu bestimmen, sich mit diesem Plan einverstanden zu erklären, schließlich nur beruhigen können durch die in aller Form abgegebene Versicherung, daß er jeden Versuch unterlassen werde, um den Bund, der am Abend mit so großer Mühe von neuem geschlossen worden sei, wieder zu lösen.

„Soweit ist es mit mir gekommen,“ fügte er hinzu; ich muß ganz gegen meinen Willen nachgeben, ich muß heimlichstun, ohne daß ich die geringste Neigung dazu habe; ich muß mich ganz gegen meine Natur verstellen und mit diesen Gefühlen im Herzen soll ich nun, gezwungen, erbeuchen, verweigert, auf dieses höllische Fest gehen und mich dort belustigen. Als er diese Worte vollendete, ließ sich auf der Treppe die Stimme des Fest-Lobredners vernehmen, der gemächlich eine Ruhreigen trillerte. „Zum Teufel mit diesem Einfaltspinsel!“ begann der Onkel wieder. Und indem er sich entfernte, bevor er bemerkt worden war, ließ er mich stehen, nicht weniger beunruhigt wegen des Vertrauens, das er mir hatte zu teil werden lassen, als ungewiß über die Nutzenanwendung, die ich aus seinen Mitteilungen ziehen sollte.

(Schluß folgt.)



Rauhreif.

Rauhreif ist gefallen,
Von den Bäumen allen
Silbert er und gleißt.
Jeder Buich am Wege.
Selbst das Holz vom Stege:
Alles glänzt beelit.
Mir durchs Herze ziehen
Hoffnungsmelodien,
Süß und ungerelmt.
Mög' ein Reif behüten,
Was in stillen Erleden
Da so selig keimt.

Immo.

ber er bereits beginnen wollte, nochmals anhören zu müssen, verabschiedete mich von ihm und ging zu Bett.

* * *

Ich schlief schlecht und begab mich bereits bald nach Tagesanbruch ins Freie, um mir etwas Bewegung in frischer Luft zu machen. Zu dieser Stunde aber pflegt es in Meyringen noch empfindlich kalt zu sein; der Erdboden ist ganz naß vom Tau, sodas ich, mehr und mehr von Kälte erlaart, bald wieder in das Haus zurückkehrte, um mich dort am Küchenherd zu erwärmen. Ich fand dort eine Nagd vor, die gerade damit beschäftigt war, einige Wäsche-stücke über der hellen Flamme eines brennenden Reifighaufens zum Trocknen aufzuhängen.

„Sie stehen früh auf,“ sprach ich sie an; noch bevor sie mir antworten konnte, erschien der Onkel auf der Schwelle und rief: „Ist die Wäsche fertig? beelien Sie sich!“ Als er mich darauf erblickte, erschrak er augenscheinlich. Ganz bestürzt und mit tränen-schweren Augen sprach er: „Ach! mein lieber Herr! Welche Veränderung seit gestern Abend! Welch schreckliche Nacht! Festiges Schluchsen, fürchtbare Aufregung, Kämpfe, in denen sie ungunstigen scheint, Vermicklungen, in die ich sie gebracht habe! . . .“

Ich unterbrach ihn, um ihm auszusprechen, welche Teilnahme ich mit seinem Schmerz empfände. Um versuchen zu können, ihn durch meine Worte zu beruhigen, oder ihm mit meinem Rat beizustehen, hat

Ein vereitelter Gaunerstreich.

Stütze aus dem Seelen von Ewald Curtius.

(Schluß)

Ein Stückchen Bambus hatte unter meinen Füßen geknackt — ich hielt es für das beste, mich schleunigst zu entfernen, bevor meine Anwesenheit entdeckt werden konnte.

Was sollte ich tun? Es war sonnenklar, daß hier eine empörende Verräterei geplant wurde, und Leben und Gut in Gefahr war. Der „Drache“ hatte eine äußerst wertvolle Fracht, welche reichen europäischen und chinesischen Passagieren und Kaufleuten gehörte, die zum größten Teile mit uns reisten. Von diesen wollte man also durch Bedrohungen oder Torturen ein schweres Lösegeld erpressen, dann den Dampfer irgendwo entladen und die wertvolle Fracht als Raubgut an sich ziehen. Die so geplünderten Passagiere setzten man dann an einem beliebigen Orte ans Land, und der Dampfer, der sicher zu seinem vollen Werte, einschließlich der Ladung versichert war, wurde dann nicht etwa verbrannt, o nein, man verkaufte ihn nach Japan oder Indien zu gutem Preise, und gab ihn als untergegangen an; so erhielt man die volle Versicherungssumme, und hatte auch noch die Waren und den Erlös für das Schiff, außer den Lösegeldern, die man den Passagieren abpreßte. Das war doch sicher ein profitables Geschäft. Ob dabei oundssoviel Menschenleben geopfert wurden, das kümmerte die Herren Ting-tu-fu und Kien-long-hai nicht im geringsten, die lachten höchstens noch darüber. Ja, es gibt in allen Ländern der Erde Schurken, aber ich glaube doch, daß die Chinesen die abgefeimtesten unter allen sind.

Bei diesem Galunten-geschäfte sollte ich also mitwirken und als Lohn dafür war — dem gehörten Gespräch nach — mir der Tod in Aussicht gestellt, mochte ich es auch einrichten, wie ich wollte. Denn leistete ich Widerstand, so wurde ich bei einem vor-aussichtlichen Kampfe abgeschlachtet, und außer mir vielleicht noch mancher andere. War ich hingegen

willfährig und beteiligte mich bei der Schurkerei, dann wurde mir — das hatte ich ja selbst mit angehört — die Kehle durchgeschnitten, damit ich später nicht plaudern konnte.

Guter Rat war teuer. Ich konnte zwar dem kommandierenden Admiral der Flottenstation das geplante Komplott anzeigen und es dadurch verhindern, das war aber auch alles. Es bedurfte starker Beweise, um die chinesischen Behörden zu einem Vorgehen gegen einen reichen Chinesen zu bewegen, und mein einziger Beweis war das gehörte Gespräch, welches die Hallunken natürlich abgeleugnet hätten. Außerdem stand es mir frei, von der Kapitanstelle zurückzutreten — nun, dann fand Tsing-tu-fu sicher einen tüchtameren Befehlshaber als mich, der „Drache“ ging in See, und das projektierte Verbrechen wurde ausgeführt. Wie ein Träumender wandelte ich dahin, den Blick zur Erde gebettet, unentschlossen, was ich tun sollte. Da empfing ich hinterwärts einen derben Schlag auf die Schulter, und als ich mich umdrehte, siehe, da war es mein Freund John Burke, der Kapitän des Kanonenbootes „Nelson“.

„Du schläfst ja dahin, als ob Du im Schlaf wärest, Sörensen, bist Du wach oder nicht?“ rief er mit herlichem Lachen.

Ich aber sah sein Erscheinen als eine Fügung des Schicksals an. Dieser konnte mir gewiss einen guten Rat geben. Ich erzählte ihm die ganze Geschichte, und als wir uns trennten, waren seine letzten Worte: „Sei ohne Sorge, Freund! Uebernimm den Posten und das Uebrige bleibe alles in meiner Hand! Ich lasse Dich nicht stecken.“

Diesem Rat leistete ich Folge, und so dampften wir denn bei dem prächtigsten Wetter und spiegelglatter See ab. Auf dem Duai standen eine Anzahl Damen, meine Braut unter ihnen; sie winkte mir Abschiedsgrüße zu. Welche Gefühle würden sie bewegt haben, wenn sie geahnt hätte, daß das jetzt so blendend saubere Verdeck des „Drachen“ vielleicht bald von Blut überströmt sein werde. Tsing-tu-fu und sein Kompagnon waren ebenfalls anwesend und gaben uns ihren Segen mit auf die Reise, als sie uns wie zur Schlachtbank geschickte Lämmer entließen. Sie merkten mir nicht an, daß ich Kenntnis von ihrem verruchten Plane hatte, und haben mich jedenfalls für einen Einfaltspinsel gehalten.

Unsere Passagiere waren meistens reiche Chinesen, außer ihnen einige Europäer und etliche Damen und Kinder. Die Kajüten waren groß und bequem, wir speisten ganz vortrefflich, und es war eitel Lust und Fröhlichkeit bei Tische. Und während dieser Zeit, als die Champagnertröpfchen knallten, das Piano erklang, und heitere Gruppen unter dem Sonnendache mit einander scherzten, umschlich uns der Mordmord wie ein zum Sprunge niedergelagerter Tiger.

Erik kam in zuvorkommenster Weise seinen Pflichten nach, aber sehr oft bewegte er sich unter den wettergebräunten, chinesischen Matrosen, die ihrem Aussehen nach eher auf ein Seeräuberschiff, als an Bord eines so respektablen Fahrzeuges, wie der „Drache“ war, gehörten. Von den europaischen Matrosen waren die zuverlässigsten vier oder fünf stämmige Burschen, die von der „Möve“ entlassen worden waren, und auf deren verlässlichen Mut und Ehrenhaftigkeit ich rechnete.

Von dem, was ich erlauscht, konnte ich schließen, an welchem Platze uns die Todesgefahr erwarten werde. Ich kannte die „Engen“ als den schmalsten Teil der Wasserstraße zwischen einer langen Inselkette und dem Festlande. Die Gegend war berichtigt durch die häufigen Ueberfälle der chinesischen See- räuber, welche die Regierung bis auf den heutigen Tag aus Nachsicht oder Nachlässigkeit ihr Wesen treiben läßt. Nichts war leichter, als daß eine in den zahlreichen Buchten im Hinterhalte liegende Schar entschlossener Männer einen schußlosen Kauf- fahrer überfiel, ehe dieser nur die Absicht merkte.

Der „Drache“ war ein schnelles Schiff, mit vollem Dampf und meinen Geschützen zweifelte ich nicht, einen Angriff abzuwehren zu können, sobald meine Mannschaft treu zu mir hielt. Aber mit Verrätern an Bord, die nur auf das Signal warteten, um mit dem Feinde gemeinsame Sache zu machen,

war keine Hoffnung auf einen erfolgreichen Widerstand.

Je mehr ich von meinen lotterigen, müßigen chinesischen Matrosen sah, desto weniger gefielen sie mir; die übrigen europaischen Seeleute, über die ich verfügte, waren — mit Ausnahme derjenigen von der „Möve“ — Portugiesen, gehorsam im Dienst, aber leider nicht sehr kriegerisch veranlagt; die Chinesen aber waren, wie sie Tsing-tu-fu sehr richtig bezeichnend hatte, nichts als der Abschaum der Grog- knetpen.

Ich bedurfte meiner ganzen Selbstbeherrschung, um die Vorgesetzten nicht zu verraten, die mich erfüllte. Es fiel mir unendlich schwer, mich unbefangen an der allgemeinen Unterhaltung zu beteiligen, und doch war das sehr nötig, um in dem Verräter Knud keinen Verdacht aufkommen zu lassen, daß ich irgend welchen Argwohn hegte. Was ihn selbst betraf, so war er die leibhaftige Discretion und dabei von einer Geschmeidigkeit, mit welcher er mich vergeblich zu täuschen suchte.

Aus mancherlei Anzeichen merkte ich zwar, wie sehr es ihn verdroß, daß ich langsam fahren ließ, weil ich nicht während der Nacht in die „Engen“ kommen wollte — denn das hätte den verbrecherischen Plan sehr begünstigt — da er aber bemerkte, daß ich fest blieb, und auf seine Vorschläge nicht hörte, fügte er sich mit guter Miene in meine Anordnungen.

So erreichte ich, daß wir erst gegen Morgen die breite Fahrstraße verließen, und bei vollem Tageslicht in die „Engen“ einlenkten.

Als die ersten Strahlen der Morgensonne das herrliche Landschaftsbild beleuchteten, versammelten sich auf dem Deck die Damen mit ihren Kindern, um sich den schönen Anblick nicht entgehen zu lassen. Die Kinder klatschten in die Hände vor Freude, als sie die rosigen Flamingos und silberfingrigen Enten sahen, die im Wasser tummeln sahen, und die Damen riefen:

„O, wie reizend, wie köstlich ist das, und wie entzückend sehen die vielen, kleinen Fische aus!“

Ich freilich vermochte mich nicht darüber zu freuen, mein Wunsch war, daß wir diese „Engen“ in Sicherheit passieren möchten, ich bebte nichts so sehr herbei, als den Ausblick auf die offene See.

Da eilte plötzlich Miller, der dritte Maat, auf mich zu und meldete: „Kapitän, die Leute im Luga- aus behaupten, der Kanal vor uns wäre durch ein Netz versperrt!“

Mit einem Fernrohr in der Hand, sprang ich in die Wandtaue, ein Blick zeigte mir sofort, daß es sich wirklich so verhielt. Quer über die allein passier- bare Wasserstraße spannte sich, durch Pfähle gestützt, von Untiefe zu Untiefe, ein starkes Netz, dessen Vor- handensein ein schäumender Wasserstreifen verriet. Schon oft hatte ich von dieser Lieblingsspraktik der chinesischen Piraten gehört und nicht daran glauben wollen. Jetzt mußte ich erfahren, daß es eine Tat- sache war.

„Lauf zum Obermaschinen! befehl ich einem neben mir stehenden Schiffsjungen. „Er soll vollen Dampf geben, und das Schiff mit stärkster Geschwin- digkeit fahren lassen. Fort, fort, und bringe mir Ant- wort.“

Der Junge eilte fort, kam aber nicht wieder. Die Maschine arbeitete — meinem soeben gegebenen Befehl entgegen — immer langsamer; aus dem Maschinenraum drang ein wirrer Lärm empor.

„Ist denn unten etwas vorgefallen?“ fragte ich verunruhigt. „Miller, sehen Sie doch einmal nach!“

Der Maat hatte kaum begonnen, die Luke hinab- zusteigen, da rief er mir auch schon zu: „Meuterei, Kapitän! Die chinesischen Schiffe haben —“

Bevor er weiter sprechen konnte, wurde er von unsichtbaren Händen in die Tiefe gerissen — gleich darauf stand die Schraube still; zischend strömte der Dampf aus dem Auslassrobre, der „Drache“ folgte hilflos dem Strom des Wassers.

Die Passagiere stießen laute Ausrufe des Er- staunens aus, ein anderer Ruf antwortete ihnen — es war das mildgellende Triumphgeheul der Bar- baren, die einen leichten Sieg vor sich sahen. In demselben Augenblick schossen aus dem Gebüsch der nächsten Bucht drei chinesische, dickbemannte Lang-

boote hervor, die durch Segel und Ruder getrieben wurden. Ihnen voran ging eine Schaar kleinerer Fahrzeuge, deren Inassen Waffen aller Art mit drohenden Gebärden schwenkten, sodas die Waffen in der Morgensonne funkelten.

Ich sah mich nach Knud Erik, den Verräter, um. Er stand unter den Chinesen, wie ich es erwartet hatte, auf dem Vorderdeck. Diese Bande hatte den Maschinen und den Heizer überwältigt, und die Maschine gestoppt; nun rüsteten sie sich zum Angriff. Dann fiel mein Blick auf die in den Booten heran- stürmenden Räuber, und da ich auf Land, Wasser und Schiff nur blutiger Feinde sah, stöhnte ich:

„Wenn Freund Burke sein Versprechen nicht halten kann, dann sei Gott uns gnädig! Aber man soll nicht sagen, daß ich meine Pflicht versäumt hätte! Das Geschütz dort geladen!“ befehl ich und deutete auf eine der Messingkanonen, „und dann auf Befehl Feuer!“

Meine Männer von der „Möve“ gehorchten, und als die mit Dolch und Säbel in den Händen vor- rückenden chinesischen Matrosen die Geschützöffnung drohend auf sich gerichtet sahen, wichen sie zurück.

„Vorwärts, Feiglinge!“ donnerte ihnen Erik zu. „Kapitän, ergeben Sie sich!“ rief er, zu mir ge- wendet. „Der Kampf hat keinen Zweck, ich habe mit eigener Hand alle Geschütze vernagelt!“

„Das wissen wir, elender Verräter!“ schrie Hans Lüdecke, der, bis an die Zähne bewaffnet, plötzlich neben mir stand. „Aber ich habe zur rechten Zeit den Schaden wieder gut gemacht. Nicht wahr, Schuft, der Cognac mit Opium, den man mir in die Hände spielte, weil man weiß, daß ich gern einen Schluck nehme, sollte mich bewußtlos machen? Aber die Flasche flog über Bord; so viel Ehre besitzt Hans Lüdecke, daß er von einem Verräter kein Getränk annimmt!“

Als Antwort feuerte Erik drei Revolvergeschütze auf uns ab, von denen der erste Lüdeckes Schläfen streifte, und der dritte mich leicht an der Schulter verwundete. Da kommandierte ich: „Feuer!“ die Kartätschen taten ihre Schuldigkeit, sie legten das Verdeck wie mit der Sichel des Todes; wie Gras beim Mähen stürzten die Meuterer zu Boden.

Aber jetzt erlag die Mannschaft der Piratenboote unser Deck, und in den Kriegsruf der Räuber mischte sich das Angstgeschrei der Frauen und Kinder. Zugleich gingen meine chinesischen Matrosen abermals zum Angriff vor.

„Jetzt,“ dachte ich, „ist es die höchste Zeit, wenn Burke kommen und helfen will!“

Unsere Lage ward immer drohender, das Brüllen der Räuber immer fürchterlicher.

Da, was war das? Hatte ich recht gehört oder täuschte mich mein Ohr? Nein, es konnte kein Zertum sein, durch all' das feindliche Getöse hindurch hatte ich ein brausendes „Hurrah!“ vernommen. Mein Mut stieg wieder, heftig klopfte mein Herz in freudiger Hoffnung — jetzt tauchte ein Boot auf, bald noch eins, bemannt von kühnherzigen Blaujaden, und da kam der „Nelson“ auch herangebraust, und warf mit unfehlbarer Sicherheit Granate auf Granate mitten unter die Feinde. Die Wirkung war fürchter- lich. Da sank ein Chinesenboot, dort ging ein anderes in Flammen auf, und der Rest — ergriff in größter Eile die Flucht. Die Meuterer auf dem „Drachen“ warfen die Waffen fort, stürzten auf ihre Kniee und winkelten um Gnade. In wenig Minuten waren sie in Ketten gelegt, um ihr weiteres Schicksal in Schanghai zu erwarten.

Unter denjenigen, welche der Kartätschenschuß ge- tötet, war auch Knud Erik. Er hatte also den verdienten Verräterlohn empfangen. Leider hatten wir den Verlust Miller's und des Obermaschinenisten zu beklagen; sie waren von den Chinesen in brutalster Weise ermordet worden, als sie sich dem Stoppen der Maschine widersetzten. Was die Piraten an- belangt, so erhielten sie an diesem Tage eine gehörige Lektion, denn nicht nur wurden die meisten ihrer Raubboote vernichtet, sondern auch ihr Dorf am Ufer zusammengeschossen und eingeebnet.

„Na, siehst Du, alter Junge, ich habe Wort ge- halten,“ sprach Freund Burke, als mir uns auf dem Verdeck des „Nelson“ die Hand schüttelten. Ich hatte

zwar können mit Hilfe von einheimischen Spionen und bei scharfem Aufpassen ebenfalls einen Hinterhalt legen, ohne daß die Schufte gemerkt hätten, wie nahe ihnen ein Kanonenboot auf dem Nacken saß. Aber beinahe wäre alles vergeblich gewesen, denn auf die Methode dieses Knud Erik, die Maschine zu stoppen, hatte ich nicht gerechnet. Es war gut, daß Du der Bande so energisch die Zähne zeigtest, hättest Du nur etwas gezögert, so wäre ich erst angekommen, nachdem der „Drache“ zur Schlachtbank geworden. Mir gebührt also der Ruhm dieses Tages nicht allein, alter Junge, sondern Dir ebenfalls!

Ich wollte die Ehre ablehnen, aber da die Passagiere des Schiffes, welchen Leben und Güter gerettet worden, der gleichen Ansicht waren, so mußte ich es mir wohl gefallen lassen, daß man mich zum Helden des Tages machte. Dieser Umstand hatte außerdem noch eine andere, für mich sehr angenehme Folge. Nachdem ich das mir anvertraute Schiff zurückgebracht, erhielt ich nicht nur eine sehr namhafte Belohnung, sondern auch das Kommando eines prächtigen Schiffes. Einer der ständigen Passagiere auf demselben war meine, mir als Frau angetraute, geliebte Braut, die alle Fahrten mitmachte, und Freund und Leid zur See mit mir teilte.

Mit John Burke bin ich bis zu seinem Tode in treuer Freundschaft verbunden geblieben; das Schicksal wollte es nicht haben, daß ich ihm für die in den „Engen“ geleistete Hilfe in der höchsten Not einen ähnlichen Gegendienst leisten sollte, denn er machte stets glückliche Fahrten.

Die beiden betrügerischen Aheer Tsing = tu = fu und Kien-long-hai stellten sich zwar anfangs, als ob sie garnichts wußten, die Beweise gegen sie waren jedoch zu erdrückend, und so sollte wirklich eine Untersuchung stattfinden. In China ist jedoch für Geld alles möglich. Durch großartige Bestechung von höheren Beamten brachten sie es dahin, daß die Untersuchung wieder eingestellt wurde. Sie verichwanben für einige Zeit aus Schanghai, bis Gras über die Geschichte gemacht war, dann sind sie eben wieder gekommen, und haben ihre Schurkereien — wenn auch etwas vorrätiger — wieder begonnen.

„Ja, ja, in diesem China ist alles möglich, wohl dem, der nichts mit diesen schlitzäugigen Herren zu tun hat,“ schloß der alte, wackere Erkapitan seine Erzählung.

Weisse Locken.

Erzählung von Ida Oppenheim.

Die Aheer, die sich einst geliebt, sind zettungslos gefangen, jeßl oder spät — sie müssen sich doch tödtlich heimverlangen.

Die Generalin von Atern rauschte in das Wohnzimmer. Sie war in Gesellschafts-toilette. Das malvenfarbige Brokatkleid floß in langer Schleppe schwer an der herrlichen Gestalt hinab; der stolze Federbesatz, der sich um den entblößten Nacken und um die schönen Schultern schmiegte, wurde ab und zu von funkelnden Diamantenpanzern unterbrochen.

„Ah, Mama schon in Toilette!“ rief ein junges Mädchen, sich vom Sessel erhebend und auf die Eintretende zugehend. „Wie schön Du bist! Unvergleichlich! Du wirst die Königin des Festes sein — wie immer!“

„Bald eine Entthronung, wenn ich Dich in die Gesellschaft führen werde,“ lächelte die Generalin geschmeichelt.

„Ich werde Dir nie gleichen,“ seufzte Gisi, „aber ich bin glücklich, eine solche Mutter zu haben. Soll ich noch einmal die Kerzen vor dem Spiegel anzünden, damit Du siehst, ob alles comme il faut ist?“

„Tus, mein Liebling.“

Das elektrische Licht flammte auf und warf seinen blendenden Glanz auf die herrliche Erscheinung der Generalin. Gisi kauerte auf dem Teppich, um noch einmal genau den Faltenwurf, den Spitzenfall zu prüfen.

Da öffnete sich langsam die Tür und eine schlankte Gestalt in dunklem, schlichtem Gewand, mit einem weißen Häubchen auf dem Kopfe, ähnlich denen der barmherzigen Schwestern, kam langsam auf die Generalin zu.

„Mia, es ist schön, daß Du noch kommst; ich wollte Dir eben Abschied sagen. Geßall ich Dir heute?“

„Du geßallst mir immer, Schwesterchen,“ erwiderte die Angeredete.

„Es war eine schöne Zeit, als wir beide zusammen gingen.“

gestern siebzehn Jahre geworden und brauch' doch wahrhaftig nicht jeden Tag mit den Hühnern ins Bett zu gehen. Laß uns doch noch ein wenig plaudern, Tante Mia. — Wie Du der Mutter ähnlich siehst,“ jagte Gisi nachdenklich, jetzt wo der Schein der Flamme so matt Dein Gesicht erhellt und man nicht —“

„Und man nicht meine vielen Runzeln und Falten sieht, nicht wahr?“ lachte die Tante, „und das weiße Haar —“

„Nein, nein, Tautchen, das wirklich nicht — nimm es nicht übel, die garstige Haube ist's bloß, die Dich so alt macht. Du bist ja doch mein geliebtes, gutes Tautchen! Ach, bitte, Tante, nimm nur ein einziges Mal die Haube herunter — ich hab' Dich noch nie ohne Haube gesehen.“

„Sei nicht übermüht, Kind, laß Deine alte Tante zufrieden,“ wehrte Mia ernst.

Aber mit einem Ruck hatten die schlanken, geschickten Mädchenhände die Schleifen gelöst, und die Haube fiel zu Boden. Eine Flut weicher Locken quoll auf den Nacken und die Schultern der Knubenden. Ein heißes Rot umflammte Mias Wangen.

„Laß die Pöffen, Kind!“ jagte sie streng. Hastig aufstehend, nahm sie die Haube und verbarg das Haar wieder unter derselben.

„Weiße Locken,“ flüsterte das Mädchen und sah voll Erstaunen und Trauer zu Mia auf. „Wie ist es denn möglich, so jung und das Haar gebleicht?“

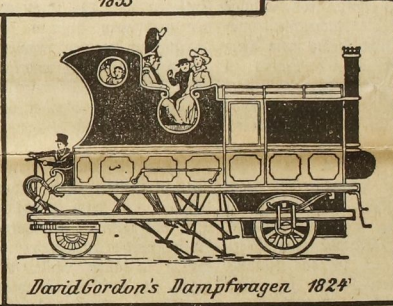
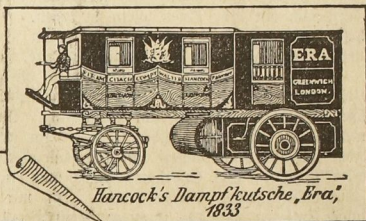
Mia sank müde in den Sessel zurück.

„Frage mich nicht, Kind.“

„Ich bin kein Kind mehr, Tante. Es muß etwas Entsetzliches gewesen sein, das Dein Leben zerstört und vernichtet hat. Niemals erzählst Du mir etwas von Deiner Vergangenheit, während die Mutter soviel von den gemeinsam erlebten, schönen Jugendtagen spricht. Hab doch Vertrauen zu mir. Ich liebe Dich so unendlich und bin Dir so viel schuldig, und es wird mich Tag und Nacht quälen, dieses ungewisse eine, dieses Geheimnis, das Du vor mir verschleiest.“

Gisi hatte die Hände Mias in die ihren genommen und schaute bang fragend zu ihr auf. Die schlankte Frauengestalt lag still und ruhig da. Es schien ihr schwer zu werden, die rechten Worte zu finden und das junge Mädchen zu beruhigen. Ihre dunklen Augen schauten mit eigenem Glanz in endlose Fernen, und um ihre schmalen Lippen zuckte es in unendlichem Weh. Dann raffte sie sich plötzlich auf und sagte ruhig mit klarer Stimme:

„Ich wollte niemals durch das Erzählen aus vergangenen Tagen einen Schatten auf Deine sonnige Jugend werfen, doch vielleicht ist's besser, ich vertraue Dir alles. Vielleicht dient Dir mein Schicksal zur Warnung und Belehrung. Sieh, ich war auch einmal jung und schön wie Du; sorglos und heiter floß mein Leben dahin. Zärtliche Eltern behüteten meine Kindheit, und als die Mutter starb, ward die Schwester unseres Vaters uns eine liebevolle Erzieherin. Wir besaßen ein herrliches Gut am Rhein und lebten im Sommer dort mit Freunden und Bekannten recht vergnügt und ungezwungen. Jeder fühlte sich wohl bei uns; es gab keinen vornehmeren Wirt, als meinen Vater. In der ganzen Gegend waren wir bekannt und beliebt. Man nannte Aheheid die weiße und mich die rote Nase. Wir waren schön und die vergötterten Aelbinger der Gesellschaft. Als ich siebzehn Jahre alt war, befehlte uns ein Better. Er hatte eben seine Studien beendet und



Die Vorläufer des Automobils.

Mia erwiderte nichts, kein Seufzer entfloß der langsam atmenden Brust. Das Einst schien vergessen.

„Dein Mann erwartet Dich, Aheheid; die Jungfer und der Diener stehen am offenen Wagen.“

Sanft legte sie der Geschmückten ein kostbares Sortie de bal um die Schultern, und während sie das Spizentuch um die blonden Locken schlang, näherte sie sich der Schwester mit ihrem Antlitz und unwillkürlich sah man die wunderbare Ähnlichkeit der beiden. Aheheid glich einer blühenden Rose, während Mias Gesicht, von tausend Fältchen durchzogen, einem welken Blütenblatte glich. Aheheid war die Verkörperung des Lebens, des frohen Genusses; für Mia schien die Welt mit ihren Freunden längst gestorben zu sein. Die Generalin nahm zärtlich Abschied; Gisi stellte sich auf die Fußspitzen, um ihrer geliebten, vergötterten Mama noch einen Kuß zu geben, dann eilte sie hinaus. — Die elektrischen Flammen erloschen im Wohnzimmer; nur über den Tisch breitete eine rothglühende Ampel trautes Dämmerlicht. Der Diener servierte lautlos den Tee. Mia lag im Lehnstuhl sinnend und träumend und hatte die Arme um Gisi geschlungen, die ihr Köpfchen liebevoll an sie schmiegte.

„Nun laß uns den Tee trinken, Kind, es ist Zeit für Dich zum Zubettgehen.“

„Nein, Tante Mia, heute noch ein Stündchen aufbleiben,“ bat das junge Mädchen. „Ich bin

solte sich einige Monate auf unserem Gute erholen. Wir befreundeten uns bald eng mit einander und waren unzertrennlich. Wir lachen und spielten zusammen, ritzten aus, gondelten mit einander und verlebten harmlos glückliche Tage. Zu schnell kam das Scheiden. Der Vetter schloß sich einer wissenschaftlichen Expedition ins Ausland an. Der Abschied stimmte Adelheid und mich recht traurig, und auch Guido wurde das Scheiden schwer. Er verschob die Abreise von Tag zu Tag; man neckte ihn schon mit seinem ewigen Abschiednehmen. Aber schließlich war der letzte Tag doch gekommen und die Abschiedsstunde nahte. Der Wagen harrte seiner, der ihn zur Station bringen sollte, und wir alle umstanden denselben. Ich wurde durch den Diener für einen Moment abgerufen, und als ich die zur Veranda führende Treppe hinaufsteigte, sah ich Guido dort stehen. Er schien tief bewegt; er wollte reden, aber seine Gedanken vermochte er nicht in Worte zu kleiden. Er unklammerte trampfhaft meine Hände, dann benutzte er sich zu mir nieder und berührte meine Lippen in einem heißen, langen, innigen Kuß. Verwirrt und empört wollte ich ihm wehren, aber da war er schon die Treppe hinuntergestürzt, hatte sich meidend in die Arme meines Vaters geworfen, allen Anwesenden, auch Adelheid, die Hand gedrückt. Dann gab er dem Kutscher ein Zeichen. Es war die höchste Zeit zur Abfahrt. Ich stand noch auf der Veranda; der Schreck hatte meine Füße gelähmt. Ich sah ihm nach, doch er wandte sich nicht mehr zurück und sandte seinen letzten Gruß.

Ein eigenes Gefühl zählte mich, immer an die Szene zu denken; immer fühlte ich diesen heißen Kuß auf meinen Lippen brennen. Ich war nicht mehr so sorglos fröhlich, meine Gedanken folgten ihm in die Ferne und sein Bild lebte in meinem Herzen. Im ersten Jahre hörten wir dann und wann von ihm; seine Expedition hatte große Erfolge zu verzeichnen. Dann blieben die Nachrichten vollständig aus. Auch ich vergaß ihn, denn mein Herz begann tief für einen Freund meines Vaters zu fühlen, den er, kurz bevor er Adelheids Bräutigam wurde, in unser Haus einführte. Wenige Wochen nach Adelheids Verlobung gab ich ihm mein Jawort. Wir waren nun beide glückselige Bräute, und unser väterlicher Vater konnte sich in unserem Glück. An einem Tage sollte unser beider Hochzeit sein. Die Vorbereitungen waren alle getroffen; unser Haus war von Gästen überfüllt. Wenige Tage vor unserer Trauung wurde ich zu früher Stunde plötzlich zu meinem Vater gerufen. Als ich in das Zimmer trat, sah ich mich einem fremden Manne gegenüber, der mit einem Jubelruf auf mich zukam.

„Endlich, Mia, sehen wir uns wieder!“ rief er freudig. Ich erkannte an der Stimme meinen Vetter, und dieses eigentümliche Gefühl, dessen ich schon längst Herr geworden, überkam mich wieder. Meine Hände zitterten, mein Herzschlag stockte. Ich stammelte einige Begrüßungsworte. Mein Vater, der nicht ahnte, was in mir vorging, erzählte nun heiter, daß er sich innig freue, den Vetter zur Hochzeit bei uns zu Gast zu sehen.

Guido war bei diesen Worten blaß geworden; eine Schwäche schien ihn zu überfallen. Er stützte sich fest auf einen Stuhl und bat meinen Vater, er möge ihn durch den Diener ein Zimmer anweisen lassen. Er fühlte sich plötzlich nicht wohl und wollte austrinken. Mir stammelte er einen Glückwunsch und ich eilte davon um alles für seine Bequemlichkeit herrichten zu lassen.

Einige Stunden später durchlief eine Schreckenskunde unser fröhliches Haus. Guido war tot. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Die herbeigerufenen Aerzte glaubten, daß es Folgen einer Ueberanstrengung und Aufregung gewesen wären. In mir aber wuchs der Gedanke riesengroß empor, daß ich Schuld an seinem Tode hatte. Man fand in seiner Brieftasche meine Photographie und ein paar welke Blüten, die ich ihm einst im Spiel gegeben. Ich wußte nun, daß er mich geliebt, daß er auf mich gehofft hatte. Sein Kuß war das Siegel dieses Verlobnisses wohl gewesen, und dennoch hatte er nie ein Wort von Liebe zu mir gesprochen, noch hatten wir einander ein Versprechen gegeben.

Der Tote lag aufgebahrt im Gartenhaus, und unsere fröhlichen Vorbereitungen für die Hochzeitsfeier wurden durch das düstere Schweigen des Todes unterbrochen. Unsere Verlobten erwarteten wir am kommenden Tag.

Adelheid hatte sich nach all den Aufregungen erschöpft und müdegeneigt zur Ruhe begeben; mir aber raubte die Aufregung die Ruhe. Ich schritt in meinem Zimmer auf und ab und sann über Vergangenes und Zukünftiges nach. Und plötzlich überkam mich die heiße Sehnsucht, noch einmal dem Toten ins Antlitz zu schauen, seine Lippen zu küssen, wie er die meinen geküßt. Ich glaubte dennoch, ihm die Treue gebrochen zu haben. Um Vergebung wollte ich ihn bitten und ihm jenen Kuß wiedergeben, auf den er wohl bei seiner Rückkehr gehofft.

Langsam durchschritt ich den stillen, mond hellen Garten. Die taufruchten Gräser flüsterten leise; der Nachtwind schien es mir in die Ohren zu raunen; „Du bist Schuld an seinem Tode! Du hast sein Leben vernichtet! Du darfst keinen Teil mehr haben an Glück und Liebe!“ — Gejagt von wilder Angst und Entsetzen floh ich die schattigen Gänge hinunter. Mir wars, als verfolgten mich Tausende von Stimmen, als riefte mir jede eine Anklage entgegen. Atemlos hatte ich das Gartenhaus erreicht. Nun öffnete ich die Tür und winkte mit der Hand dem Wächter, mich mit dem Toten allein zu lassen. Meiner nicht mehr mächtig, sank ich vor seinem Lager nieder. Meine Hände kralten sich in die Decke, in die frischen Blüten, die darauf gestreut waren. „Sieh ihm seinen Kuß wieder!“ tönte es immer gelender in meine Ohren. „Bitte ihn um Verzeihung. Du allein bist schuld an seinem frühen Tod — Du allein — Du allein!“ Nun näherte ich mich seinem blaffen, stillen Gesicht. Wie Eiseshand küßte mich entgegen von diesen kalten, starren Lippen. In mir wuchs das Entsetzen und das Grauen; mein Herzschlag stockte, wie auch mein Blut in den Adern. Nun berührte ich ihn mit meinen Lippen; sie saugten sich fest an die meinen, die star und kalt waren. Mir wars, als müßte ich ihm Leben einhauchen, ihm von dem meinen das zurückgeben, was er verloren.

Wie lange ich so gelegen — ich weiß es nicht. Als das erste Morgenrot sich im Osten zeigte, lag ich mit glühenden Wangen, zitternd vor Frost in meinem Bette. Eine lange Krankheit und Bewußtlosigkeit hielt mich gefangen. Meinen Ring hatte ich noch mit wenigen Worten an meinen Verlobten am Abend vorher zurückgeben lassen. Adelheids Hochzeit wurde in aller Stille gefeiert. — Nach Monaten ward ich dem Leben wiedergegeben. Mein Vater und meine Tante pflegten mich mit aufopfernder Geduld. Als ich nach langer Zeit zum ersten Male in den Spiegel sah, prallte ich zurück; mein tief-schwarzes Haar war durch die entseßliche Aufregung und Nervenzerrüttung grau geworden. Ich war in der Blüte plötzlich gewekelt. Nach und nach bliß es ganz, und um der mitleidigen Aufmerksamkeit meiner Umgebung zu entgehen, versteckte ich es unter die weiße Haube. Ich lebte fortan nur für andere. Mein Vater starb in meinen Armen und die Tante ebenfalls. Ich verließ dann das einsame Haus und zog zu Adelheid. Hier habe ich nun Glück und Frieden gefunden, indem ich für Dich gelebt, Gist, und Deine Kindheit und Jugend behütete. Nun wirst Du mir auch bald wie ein Vogel davonflattern, um ein Nestchen zu bauen, und ich werde dann ganz allein sein und warten, bis ich meine Heimat an der Seite dessen finden werde, der einst davon geträumt, sie mir anders — schöner und leichter zu bereiten. Laß Dir mein trauriges Geschick zur Lehre sein, denn bald trittst auch Du in die Welt. Möge Dir nur der Sonnenschein und das Glück beschienen sein.“

„Tante, wie konntest Du es nur ertragen! Und ich seh Dich immer heiter und zufriednen.“

Mia nahm die Weinende auf. „Geh schlafen, Gist, und mach Dir das Herz nicht schwer. Es ist ja alles längst überwunden, und ich habe mit den weißen Locken die schwere Kunst erlernt, ohne Glück glücklich zu sein!“

Im Löwenkäfig.

Ernst Blum plaudert diesmal in seinem „Journal du Baubedüßte“ von seinen Erlebnissen in einem Zirkus. Da war auch ein Wändiger, der Löwen und Bären vorführte. Der Direktor dieses Zirkus, Dejean, glaube nicht recht an die Wildheit der Bestien, er hatte als Fleischer angefangen und pflegte zu sagen: „Zwischen einem schlechtleumten Ochsen und einem Löwen ist kein großer Unterschied.“ Ein junger Musiker, mit dem zusammen Blum die Käfige besuchte, wünschte die wilden Tiere sich einmal in der Nähe anzusehen. „Nichts leichter als das,“ entgegnete Dejean, „jeden Nachmittag spazieren sie eine Stunde lang auf dem Hofe des Zirkus herum. Kommen Sie mal mit! Sie können sie lieblos und mit ihren plaudern, soviel Sie Lust haben!“ Man verabredete einen Tag, und da die Sache so völlig gefahrlos sein sollte, stiefelten Blum und sein Freund ziemlich seelenruhig hin. „Der Vater Dejean,“ so erzählt Blum weiter, „führte uns direkt in den Hof. Da saß der Wändiger und flicke seinen Rock aus.“ „Ihre Tiere sind in Freiheit?“ „Ja, sie schnappen frische Luft und machen sich etwas Appetit vor dem Frühstück. Wenn Sie sie besuchen wollen, nehmen Sie sich in acht; wenn die Hunger haben, sind sie nicht wäherlich.“ Dejean suchte geringschäßig die Achseln, der junge Musiker und ich auch, obwohl ich ganz im stillen diesen Besuch doch etwas ungewöhnlich zu finden anfing. Der Direktor machte nun das Tor auf, das mit schweren Riegeln verschlossen war, und plötzlich standen wir von Angesicht zu Angesicht fünf oder sechs Löwen und ebensoviele Bären gegenüber, die uns mit einem tiefen Brüllen und Schnaufen begrüßten. Bei diesem Anblick gab es für mich kein Zögern mehr, ich tat keinen Schritt vorwärts, auch nicht einen einzigen, und blieb tapfer hinter dem Tore stehen. Vater Dejean ging hinein und hinter ihm der Musiker, der auch recht blaß geworden war. Raun waren sie drin, so stürzte sich ein Löwe auf Dejean. Der, fest von dem Glauben durchdrungen, daß die wilden Tiere nicht böseartig sind, wollte ihn streicheln und sagte: „Du willst mir guten Tag sagen, nicht wahr, mein kleines Karnidel?“ Aber das „kleine Karnidel“ preßte den Vater Dejean kräftig an sich und machte dabei seinen ungeheueren Nacken auf, dem es augenscheinlich etwas zum Knabbern geben wollte. Der Löwe glaubte wohl, man habe ihm den Direktor als ersten Gang seines Frühstücks geschickt. Der Vater Dejean besaß zum Glück ungewöhnliche Körperkräfte und preßte seinerseits dem Löwen etwas die Kehle zusammen, worauf das Tier ganz erkaunt unbeweglich stehen blieb. Der Wändiger, der klugerweise mit ein paar Stallknechten in der Nähe war, trieb durch ein paar Weisthenhiebe den Löwen in den Käfig. Ich selbst, äußerst entzückt darüber, mich nicht in eine derartige unangenehme Lage gebracht zu haben, zog mich noch um ein paar Meter zurück; denn die andern Tiere näherten sich den beiden in höchst bedenklicher Weise. Nichtsdestoweniger stachelte mich mein Freundschaftsgefühl zur Hilfe in dieser kritischen Lage an, und als ein Bär mit weit aufgesperremt Nacken und grimmigem Brummen auf den Musiker zuing, nahm ich ganz mechanisch einen Krug, der in meiner Nähe stand, und warf ihn in der Richtung auf den Bären, um ihn dadurch zu verschrecken. Doch die Aufregung trübte mein Auge, ich hatte schlecht gezielt, und mein Geschöß traf den jungen Musiker kräftig an seinen fettesten Körperteil; er stieß einen gelenden Schrei aus und heulte: „Der Bär hat mich gebissen, der Bär hat mich gebissen!“ Die Bestien wurden jetzt in ihre Käfige zurückgebracht und ihnen ihr richtiges Frühstück verabreicht. Ich aber konnte den jungen Musiker nur mit Mühe davon überzeugen, daß nicht der Bär, sondern ich die Veranlassung jenes „Wißes“ gewesen sei. Der Vater Dejean war von dem Tage an doch ein wenig skeptisch gegen die Gutmütigkeit der Bestien geworden. Ich übrigens auch...“

Sinnpruch.

Spielein ist keine Kunst, aber aufhören.

Vermischtes.

Die Vorläufer des Automobils. In der Zeichnung auf Seite 373 bringen wir unsern Lesern einige Vorläufer unseres heutigen Automobils und zwar drei Fahrzeuge, die für den Straßenverkehr in England erbaut wurden.

Von seltsamen Gräuformen. erzählt der „Häno“: In Manila müssen die Damen mit der rechten Hand das Gesicht der Herren, die ihnen einen Besuch machen, streicheln.

Eine seltene Briefmarke. Aus Paris wird berichtet: Die Welt der Markenliebhaber ist in Aufregung; man hat eine der sehr seltenen Marken von der Serie mit dem Bilde des „kaiserlichen Prinzen“ gefunden.

Weiteres.

In Gedanken. „Marie, warum schreist denn der Kleine schon wieder?“ — „Weil ich ihn trocken leg“, Herr Professor!“ — „Sooo... Ja hat es denn heut' schon wieder geregnet?“

Rechnung für Herrn Multini, Imprefario, z. B. hier. Zwei Mann als „Kongo-Neger“ angezogen, einstuftes Haar und Distretion, à 15 Mark = 30 Mark. August, West, Vater.

Das Bessere ist des Guten Feind. Frau (zu ihrem beschimpften Mann): „Das sind also Deine guten Vorfälle!“ — Mann: „Ja schon, Weiberl, meine Vorfälle waren ja gut, aber — 's Bier war halt besser!“

Im Zoologischen Garten. Der kleine Otto: „Vater, ich denke, ein Kameel hat nur einen Buckel, und das hier hat ja zwei.“ — Vater: „Na, Du dumme Sünge, denkst Du denn, es gibt keine buckligen Kamele?“

Profess. Wirt (zu seiner jungen Frau, die mit den Gästen kokettiert): „Seht hier's aber auf... oder glaubst Du vielleicht, ich hätte Dich zur Hebung des Fremdenverkehrs geheiratet?“

Kunstverkändnis. Kommerzienrat Kofentipfel bejuchet mit seiner Gattin die Gemäldeaussstellung. Wie sie eben vor einem mythischen, unklaren Bilde stehen, nähert sich dem Kommerzienrat ein ihm bekannter Kunstschriftsteller.

Unter Freuden. „Ich habe meinem Mann gesagt, daß er mich nicht küssen darf, wenn er nach Bier riecht!“ — „Aber, wie können Sie ihren Mann so zum Trinken verleiten!“

Im Gerichtssaal. Vorsitzender: „Sie haben dem Schupmann, der Sie beim Einbrechen ertappte, einen falschen Namen angegeben.“ — Angeklagter: „Ja, Herr Präsident, würden Sie denn in solchem Falle Ihren richtigen Namen gern nennen?“

Boshaft. Herr: „Prachtvolle Bühne hat Ihre Freundin!“ — Frau: „Nicht wahr?“ — „Ja, es ist ihr auch schon gesagt, ... damit sieht sie um zehn Jahre jünger aus!“

Der Vegetarier. „Ich will das Zimmer mieten — aber statt der Hochzeitsmarriage müssen Sie mir einen Strohhof geben.“

Auf Kommando. „Also Sie Herr Oberleutnant, verfaßten den Prolog zu der patriotischen Aufführung beim Regimentsjubelmann?“ — „Sanoel vom Regiment zum Dichten kommandiert worden.“

Rästel-Ecke.

Zahlenrästel.

- 1 2 18 4 3 8 Ein Zügel.
2 17 12 8 15 7 8 Ein Fluß.
3 12 8 15 28 Ein Königsohn.
4 2 8 15 3 12 Ein König.
5 19 11 6 14 2 4 5 7 Eine Königsstochter.
6 2 18 2 15 2 12 Ein Gattin.
7 12 14 3 1 5 8 Ein Land.
8 3 9 12 7 15 2 8 Ein Weiser.

Die zu lesenden Wörter sind der griechischen Geschichte entnommen. Bei richtiger Lösung nennen die Mitspieler Buchstaben einen griechischen Gekendkönig.

Wort-Rästel.

Mit F ist es ein Stück am Leib.
Mit G es wandte an Herr Kneip.
Mit H als Keger nord's verbrannt.
Mit R heut man's als Viehspeck.
Mit M off gegen Mannich die's geht.
Mit N es nunmehr vor die steht.
Mit A münchig du es selten bist.
Wer nennt die sieben Wörter mit?
Auflösung erfolgt in nächster Nummer dies. Bl.

Lösungen der Rästel aus voriger Nummer:

Dreißigbüge Scharade: Zimmermann.
Wechselrästel: Rehl — Robl.

Geschäftliches.

Die erste älteste, weltberühmte Frankfurter Nähmaschinen-Großfirma L. Braunschweiger in Frankfurt a. M., weltbekannt durch ihre langjährigen Erfahrungen an Mitgliedern von Bahn-, Post-, Lehrer-, Militär-, Krieger-, Fräulein-, Weibsteifer, Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, Kranenbauer und städtische Anstalten, verwendet nach allen Weltteilen schon ganz neue, beste Nähmaschinen mit Fußbetrieb, Verschlußkasten, mit allem Zubehör und vollständig komplett von Mk. 44.— an und höher. Es wurden von diesen Maschinen bis jetzt schon über 100 000 verkauft. — Die als sehr recht bekannte Großfirma Braunschweiger erhält täglich zahlreiche Nachbestellungen und zahlreiche lobende Anerkennungs-schreiben, was gewiß der beste Beweis der hervorragendsten Qualität dieser Maschinen ist. — Die Firma Braunschweiger liefert jede Nähmaschine in 6 Wochen zur Probe und verpflichtet sich ferner, jede nicht gefällende Nähmaschine auf ihre Kosten und Gefahr innerhalb 6 Wochen retour zu nehmen, jedoch jedes Risiko vollständig ausgeschlossen ist. — Jedem Käufer einer Nähmaschine kann daher die Nähmaschinen-Großfirma Braunschweiger bestens empfohlen werden. — Man kauft bei dieser Firma aus erster Hand, daher die sehr billigen Preise.

Die langen Abende treten nun allgemach in ihre Rechte. Wenn die Lampe wieder brennt und das Feuer im Ofen knistert, dann werden auch die Beschäftigten wieder aufgenommen, die geeignet sind, über die Langeweile der langen Winterabende in angenehmer Weise hinwegzuhelfen. Was wäre hierzu aber wohl mehr geeignet als die Musik? Darum wollen wir auch nicht unterlassen, gerade jetzt alle diejenigen unserer Leser, die sich für ein Musikinstrument interessieren, auf die Firma Wilhelm Herwig in Markneudorf hinzuweisen. In der genannten Stadt ist die Herstellung von Musikinstrumenten seit über 200 Jahren der Haupterwerbszweig. Herr Herwig, der nebenbei gelagrt, tüchtiger Musiker ist und fast jedes Instrument selbst spielt, ist schon viele Jahre als Lieferant feinerer Musikinstrumente jeder Art bekannt und wenn also unsere Leser sich beim Ankauf irgend eines Musikinstrumentes an die Firma Wilhelm Herwig in Markneudorf wenden, so werden sie dort gewiß beste Belebung erfahren.



PHONOGRAPHEN
GRAMOPHONE
MUSIKWAREN
Nur prima Fabrikate zu billigen Preisen.
Illustrierte Prospekt gratis u. franco.
J. Ch. Detmering,
Hamburg 40
Musik-Instrumenten-Fabrikation, gegr. 1858

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung. Kufeke's Kindermehl. Nervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc. Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Korpulenz + Fettlebigkeit. D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Die grösste Weihnachtsfreude bereiten Sie. A.O. Wagner, Lauscha (Sachs.-Mein.), No. 122.

Seltene Gelegenheits! Solange der Vorrat reicht! Für nur 4 Mark = 6 Meter Damentuch. A. Tenoort Wwe., Bocholt i. W.

Käfer od. Teilhaber. 44 Mk. Neue, beste, hoch-armige Familien-Nähmaschinen für Schneiderei u. Hausarbeit, starke Bauart, mit Fußbetrieb, Verschlusskasten, allen Apparaten und Neuerungen mit Verpackung für nur 44 Mark.

Cliches. Durch Uebernahme großer Betten werden Sie in der Lage, wirklich schöne, große, rechtlich gefüllte. F. D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Musikwerke jeder Art. Gramophone, Phonographen, Polyphone, Dreinstimmige, Zithern, Violinen, Accordions. Bial & Freund, Breslau II, Wien XIII.

Frankfurter Nähmaschinen-Großfirma L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 31. Katalog gratis.

FEDER-BETTEN. Garantie für neue Bettfedern! Für nur 12 Mk. ein Oberbett mit 2 Kopfkissen aus autem Bett-Baumg. Oberbett 180 cm lang, 120 cm breit mit 880 lb. neuen Bettfedern. Jedes Kopfkissen mit 2 3/4 lb. neuen Bettfedern gefüllt. Für nur 10 Mk. liefert dazu passende Unterbett, 200 cm lang, 120 cm breit mit 10 3/4 lb. neuen Bettfedern gefüllt. Für nur 18 Mk. liefert dazu ein 2 1/2 fülliges Unterbett, 200 cm lang, 150 cm breit mit 10 3/4 lb. neuen Bettfedern gefüllt. Für nur 12 Mk. liefert dazu ein 2 1/2 fülliges Unterbett, 200 cm lang, 150 cm breit mit 10 3/4 lb. neuen Bettfedern gefüllt. Westfälische Bettenfabrik. P. Zenoort Wwe., Bocholt i. W. 16.

Vergleichen Sie alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ. Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.

Fugenlose
Neuheit. Unerreicht billig
 Ohne Lötlüge.
 7 mm breit.
 8 Kar. Gold 333 gestempelt.
 Paar nur 8 Mark.
 Illust. Preisliste unentgelt.
G. ebr. Loesch, Leipzig 4.
Trau-Ringe

Christbaum-Geläut
 selbstständig klingend, besteht aus 3 abgest.
 Glocken. Muster fr. 1 Mk. 25 Pfg. geg.
 Voreinsendung. Nachnahme 30 Pf. mehr.
 (Katalog gratis).
**W. Rüstow, Weisb., Weisb., gesucht.
 J. Brist, Harleben (Harz).**
Concurrenzlos billig und gut
 sind meine hygienischen Bedarfsartikel
 Preisliste gratis.
 Otto Walter,
 Bremen, Langenstrasse 108,
 Größtes Versandhaus hygien. Artikel.

Jeder Leser
 kann mit wenig Mühe bis Weh-
 nachten 300-400 Mk. verdienen
 durch leichte Beschäftigung, welche
 ich nach allen Orten verbe. Senden
 Sie Ihre Adresse mit Retour an G.
 Versandh. M. Bittor, Jena 60.
 Illustr. Preisliste über Hygien. Bedarfs-
 artikel, patent. Neheiten, sowie hoch-
 interessante Bücher und Spezialitäten
 versendet gratis und franko.
P. Rissmann, Magdeburg.

Alles
 für Dilettantenarbeiten.
 Vorlagen für Laubsägeerei, Schlichterei,
 Holzband etc., sowie alle Dimensionen
 Materialien hiezu. (Illustr. Katalog, 7.40 Pf.)
Mey & Widmayer, München 13.

Goldkörnchen
 des Wissens-Kataloge
 (hochinteressant) versendet gratis
W. Wähler in Leipzig 366.

Hygien. Gummi-Waaren.
 Preisliste gratis
Phil. Rümpfer, Frankfurt a. M. 19.

Lesen Sie!
 Das Buch über kleine Familie.
 Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Jh. 34.

Schwindsucht, Malaria, Typhus und chronische Leiden sind heilbar! — Beweis: Die Geheilten!
 Mein Naturheilverfahren habe ich schriftlich dem Königl. Kultusministerium anbereitet zur Prüfung meines Vorgehens und fordere ich hiermit öffentlich nochmals das Königl. Kultusministerium auf, mein Naturheilverfahren auf seine Wirksamkeit und Brauchbarkeit hin zu prüfen, denn das liegt im Interesse des deutschen Volkes und der ganzen Welt. Ich habe die besten Naturheilverfahren geprüft und in allen größeren Büchern zu finden. Fritz Westphal Naturpflanzenheilmittel.
 Berlin, Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch, Freitag 8-9 Uhr. Briefliche Dankfragen gratis. Briefliche Mitteilungen mit 10 Pfg. Briefporto. Zahlende von Original-Dankbriefen mit genauer Angabe heilen dem Substitut zur Verfügung. Kunden möchte und empfehlen wir Herrn F. Westphal für jeden Stofflehnenden aus Berlin. Dies bezeugen nachstehende Namen.
 1. Dr. R. Gürtner, Berlin und Frau geb. Baulh.
Dank! Ich hatte die Schwindsucht, war Magen- und Gallesteinleidend und von den Ärzten aufgegeben und wurde von der Augenärztin Heide ebenfalls aufgegeben. In meiner Verzweiflung ging ich zum besten Naturheilmittel Herrn Fritz Westphal, Leipzig, Berlin. Derselbe ergriff mich dem Tode und bin ich nun wie neugeboren, das Gemäß ist von 87 Pfund geliegt, wobei ich als gesundes, frohbewusstes Mädchen meinen letzten Bräutigam zum Trau- alter brachte, wodurch zwei glücklichen und meine Familie glücklich geboren sind. Ich sage hiermit Herrn Fritz Westphal für seine vielen Heilungsmittel den Dank und kann die wunderbare Fritz Westphal'sche Naturpflanzenheilmittel allen leidenden Menschen empfehlen, die auch meine Herrenkinder und Bekannten große Erfolge zur erzielt haben.
 Frau Minna Biscolla, geb. Kuberska,
 Tochter des Botsch-Beamten C. Kuberska,
 Summelberg bei Berlin, Türschelstr. 20, I.

Glas-Christbaumschmuck
 1 wirtl. geschm. Sortiment bester mod. Sachen; unübertroffene
 Neuheiten in matter, echt verfilb., glitz. u. glänzend. Ausföhrung, als
 Brillantreflexe, leuchtig überp. Kugeln, läut. Glöckchen, Trompete m.
 Stimme, Engel m. Frisur u. bewegt. Glasflügeln, Fantasielächeln,
 Berlen, Glasperlen, Dicht. Luftballon, Erdbeere, Melonen, Tanzbär,
 Masköpfchen, Goldfisch m. 50.000. Weihnachtsmann, Vogel mit
 natürl. Federn, Zuckerhut, Spitze, 1 reiz. Blumenmädchen etc. u. ca.
320 Stück versende zum äußerst **5 Mark.**
 Zur gefll. Weiterempfehlung füge 1 Fischglas mit be-
 weglichen Goldfischen und 1 Fruchtkorb, garniert mit
 Früchten, gratis bei. f. Sortimente bis 20 Mark.
G. Reinhard, Lieferant für-
 licher Höfe
 in **Neuhaus am Rennweg (Schir), Nr. 51.**
 Größtes Geschäft der Branche am Platze.
 1000 v. Danfshreiben. Die Kisten wurden auf's
 Beste in 100 von Zeitungen empfohlen.
 In Auftrag Ihrer Hoheit der Prinzessin
 von Sachfen-Meinungen (folgt Beistellung.) Im
 Auftrag Ihrer Igl. Hoheit der Frau Großherzogin
 von Sachfen (folgt Beistellung). Da Ihrer Durchlaucht der
 Frau Prinzessin die Sachen sehr gefallen, bitte um Uebersen-
 dung noch 1 Kiste. Schluss B. — Vor 6 Jahren bezog ich ein
 Sort. Christbaumschmuck m. dem ich sehr zufrieden (folgt Be-
 stellung.) Bring u. Helfen! Mehrere heil. Damen ließen sich
 Ihnen wirklich überraschend Christbaumschmuck senden, u.
 um meinen Lieb. Angehörigen viele Uebersendung etc. Weiß.
 Bitte mit noch 2 Kisten zu senden. Mainab. Danke Ihnen
 für erhalt. Sendg. Christbaumschmuck und best. weit. 2 Sort.
 Habe Sie überall warm empfohlen. Schreiber, Loda, Ansp.
 Meine Kisten haben voriges Jahr so angeprochen, daß es unmöglich war, alle Auf-
 träge zu erledigen, daher baldige Bestellung im eigenen Interesse.



Schwarzwalz - Kleiolln.
 Was ist und was nützt es?
 Kleiolln ist ein konzentrierter Auszug von feinsten
 Kieie und würzigen Schwarzwalzkrautern!
 Kleiolln macht schön, frisch und gesund!
 Kleiolln wirkt nervenstärkend und wohltuend
 für den ganzen Körper!
 Kleiolln kräftigt und regt die Hauttätigkeit an!
 Kleiolln-Bäder sind das beste Stärkungsmittel
 für schwache Kinder.
 Kleiolln-Waschungen wirken ersichtend auf
 den gesamten Organismus!
 Kleiolln beinimmt dem Wasser seine Härte, be-
 seztigt Pickel, Finnen und Ausschlag.
 Kleiolln erzeugt den schönsten Schmuck, einen
 zarten Teint, blendende Schönheit u. Jugendreiz.
 Kleiolln-Seife macht und erhält die Haut zart
 und geschmeidig.
Chemische Werke G. m. b. H.
 (vorm. Dr. G. Zerbe)
Freiburg i. Baden.



Steckenpferd
**Lilienmilch-
 Seife**
 von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
 erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen,
 weisse sammetweiche Haut, blendendweißen Teint u. beseztigt Sommer-
 sprossen sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à Stck. 50 Pfg. in allen
 Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.



Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Stickerei
 Doppelstoff Meter 10 Pfg. für
 Bekleider und Nachtsackchen
 15 und 20 Pfg., Rocketstickerei
 Meter 30 Pfg., Hemdenpassan
 Handarbeits 110 Mk., Wasche-
 bändchen 10 Mr. 25 Pfg. Muster
 umgehend und franko durch das
 Stickerei-Versandhaus 31
A. Seider, Danzig.

Kravatten-
fabrik
Bismer & Co.,
**St. Tönis-
 Krefeld No 6.**
 Stoffmuster u. illustr. Preis, kostenfrei.

Buchführung lehrt buchh. Prospekt frei.
O. HAERTEL, Görlitz.

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuester Katalog
 m. Empföhl. viel. Aerzte u. Prof. gratis u. fr.
H. Unger, Gummilwarenfabrik,
 Berlin N., Friedr. str. 131c.

Musikinstrumente
 für Orchester Schule und Haus.
 Non erlesenen
 Preisliste frei.
Jul. Heitor, Zimmermann, Leipzig.
 Geschäftsh. St. Petersbg., Moskau, London.



Pflegel die Zähne mit
Tilith
 nichtkann das feinste, anti-
 septische Mundwasser der
 Gegenwart.

Gummi-Waren
 hygienische jed. Art. viele Neu-
 heiten. Konkurrenzlos billige
 Preise. Grosser illustr. Katalog
 gratis u. franko.
Josef Maas & Co.
 Berlin 139 Oranienstr. 108
 Größtes Haus der Branche



+ Magerkeit. +
 Schöne, volle Körperformen durch unser
 orientalisches Kraftpulver, preisgünstig
 goldene Medallion, Paris 1900, Hamburg 1900,
 Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
 Zunahme, garantiert nachdrückl. streng
 reell! — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.
 Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto
H. E. Lang, Institut
D. Mark Steiner & Co.
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Kraflwasser (ges. gesch.)
 von eminent
 stärkender,
 reinigender u. erhaltender Wir-
 kung, welches die Haarwurzeln
 u. Neuwuchs in befriedig. Weise
 anregt, Ausfallen u. Schilmen
 beseztigt, ist prachtl. Haar-Abends
 gebrauch, folgt ruhiger Schlaf, F. J. 3 Mk.
 Nur in Berlin, Franz Schwarze & Co.,
 Leipzigerstr. 58, neben den Kolonnaden.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
 Musikinstrumente und Saiten aller Art.
 Director Versand unter Garantie, Katalog gratis u. fr.



Billige böhmische Bettfedern
 10 Pfd. neue geschlisse-
 ne M. 8. —, bessere M.
 10. —, weisse, dauener-
 weiche, geschlossene
 M. 15. —, M. 20. —, schneeweisse,
 daunenweiche, geschlossene M. 25. —,
 M. 30. —, Versand franco, zollfrei, per
 Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
 gegen Porto-Vergrütung gestattet.
Benedickt Sachsel, Lobes 922,
 Post Pilsen, Böhmen.



Frauen!
 Verlangen Sie gegen 30 Pfg. (Bfml.)
 meine belehrende illust. Broschüre,
 welche die häufigsten Krankheiten
 v. Dr. Lindner u. Hygienische Artikel
Rudolph's Versandhaus
 Dresden 99. Ill. Preisliste frei.

Verantwortl. für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Götbold, Berlin S., Verlag von Max Paich, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Geyer, Berlin SW.